

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 24

Artikel: Die Kriegskunst in der Zeit vom siebenjährigen Krieg bis zu den
Revolutionskriegen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVI. Jahrgang.

Basel.

XVI. Jahrgang. 1870.

Nr. 21.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Glaser.

Inhalt: Die Kriegskunst in der Zeit vom siebenjährigen Krieg bis zu den Revolutionskriegen. — Ueber Kriegs-Märsche. — Etudes d'Histoire Militaire par T. Lecomte. — Kreis Schreiben des eieg. Militärdepartements. — Eitgenossenschaft: Bundesstat: Grenzungen. Thun: Centralschule. Waadt: † Oberst Van Berchem. Neuchâtel: Versammlung des Offiziersvereins. Luzern: Referentur Nr. 2. — Ausland: Preußen: Konstruktionsänderung der gezogenen Geschütze. Oestreich: Artilleristisches. Rementenpreis. Ven der Kriegsschule. Amerika: Jahresbericht. Verschiedenes: Der Degen Franz I.

Die Kriegskunst in der Zeit vom siebenjährigen Krieg bis zu den Revolutionskriegen.

Friedrich II. war bemüht gewesen, dem Feuer der Infanterie aus geschlossener Linie die größte Ausdehnung zu geben; er hatte die Glieder auf die Anzahl, welche beim Feuern thätig mitwirken konnten, vermindert. Eine eiserne Disziplin kettete die Glieder aneinander und vermochte sie zu dem unerschüttertesten Ausharren in dem mörderischen, feindlichen Feuer. Alle Schrecken des Todes vermochten seine Soldaten nicht ohne Befehl die einmal innehabende Aufstellung zu verlassen, daß dieser Befehl nicht sobald ertheilt wurde, davon geben uns die ungemein großen Verluste in den Schlachten jener Zeit (besonders bei Collin, Kunersdorf und Torgau) einen Begriff.

Eine solche Beharrlichkeit und eiserne Ausdauer mitten der schrecklichsten Gefahren, wie sie die Lineartaktik erforderte, und welche dem Einzelnen keine Gelegenheit zur Auszeichnung bot und jede selbstständige Thätigkeit ausschloß, eine solche Taktik konnte den lebhaften und ruhmbegierigen Franzosen nur wenig zusagen. Ihr Nationalcharakter machte sie geeigneter zu kühnem Angriff, als zu fester Ausdauer in einem langwierigen, mörderischen Feuergefecht. Ihr Ehrgeiz verlangte Gelegenheit zur Auszeichnung, ihre Intelligenz einen gewissen Grad der Selbstständigkeit. Dieses gab den ersten Anstoß zur Begründung der Kolonnen-taktik, welche in der Zeit der französischen Revolutionskriege im Verein mit häufiger Anwendung der Tirailleure die Lineartaktik verdrängte. Es war unzweifelhaft, im Feuergefecht bot die dünne Linie, in welcher alle Gewehre in Thätigkeit gesetzt werden konnten, große Vortheile, doch zum Angriff erwies sich eine tiefe Aufstellung vortheilhafter. Dieses veranlaßte eine Anzahl Offi-

ziere, welche dem Angriff gegenüber der Vertheidigung den Vorzug gaben, die grundsätzliche Annahme einer tiefen Formation zu befürworten. — Die Behauptungen einiger Militär-Schriftsteller und Feldherren früherer Zeit kamen ihnen dabei zu statten.

Folard hatte bei Verfassung seiner Kommentare Polybius die Kolonne gefunden und die Vorzüge der Aufstellung der Truppen in tiefen Massen hervorgehoben. — Marschall von Sachsen hielt die Schiefererei, la tirerie, wie er sie nennt, von geringer Wirkung, und glaubte, ein schnelles, kräftiges Drauflosgehen sei (bei der mangelhaften Beschaffenheit der Feuerwaffen) am geeignetsten, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Gestützt auf die Ansichten Folards und des Marschalls von Sachsen, gab es in Frankreich in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts viele eifrige Verfechter der tiefen Schlachtordnung.

Menil, Durand, Maizroi und Bohan waren die Hauptführer der neuen Schule; sie verlangten eine tiefe Schlachtordnung: Massen und Tirailleurs. Die gelehrten Militärs Frankreichs theilten sich in zwei Heerlager, in Anhänger der preussischen oder französischen Ordnung, von welcher letzterer man, wie Jomini sagt, sich keinen rechten Begriff machte. Um Anhänger zu gewinnen, hatten die Verfechter der tiefen Ordnung diese die französische genannt, um so der Nationalitätlichkeit schmeichelnd dieser eher Eingang zu verschaffen.

Um über die Vortheile der neuen Taktik zu urtheilen, versammelte das französische Kriegsministerium 1775 ein Lager in Metz und später 1778 ein anderes bei Baussieux, da aber die Kanonen- und Flintenkugeln wegblichen, konnten die Vor- und Nachteile der dünnen und tiefen Ordnung nicht endgültig entschieden werden. Es blieb daher beim Alten, beiderseits wurden die verwickeltesten Kombinationen zu Tage befördert und viele Kontraversen zwischen

den Anhängern der beiden Ordnungen fanden statt. Doch die Anhänger der Linialtaktik errangen, den ausgezeichneten Gultbert an der Spitze, den Sieg, und so finden wir das französische Reglement von 1791 ein getreues Abbild desjenigen der preussischen Linieartaktik. Wir finden darin die Linienordnung, Salvenfeuer, beide Treffen stehen in entwickelter Linie, die Manöver der Treffen finden in Linie oder mit Theilen der Linie statt, die Reiterei steht auf den Flügeln, die geschlossene Kolonne ist zwar aufgenommen, wird aber als Nebensache behandelt, und doch sehen wir diese in kurzer Zeit darauf im Verein mit Tirailleurgeschwärgen einen ganzen Umschwung in der Taktik bewirken.

Die komplizierten Kombinationen der französischen Militärs mögen Ursache gewesen sein, daß dieselben keinen Eingang in das Reglement fanden und nicht damals schon die Tiefe als Grundformation der Infanterie angenommen wurde.

Doch nicht nur in Frankreich, auch bei andern Nationen haben sich Stimmen für Annahme einer tiefen Schlachordnung erhoben. General Lloyd machte den Vorschlag, aus den Bataillons, die er aus 4 schweren und 1 leichten Kompagnie formiren und auf 4 Glieder stellen will, eine Art Kolonne zu bilden, wozu die 4 schweren Kompagnien verwendet werden sollen, während er die leichte Kompagnie in geöffneter Ordnung zur Deckung der Flanken und zum Ausfüllen der Intervallen verwendet wünscht. Auf den Flanken der Bataillons will Lloyd außerdem eine 3- oder 4pfündige Kanone und eine Haubitze von 7 oder 8 Zoll, die jedem Bataillon bleibend zugetheilt werden, auffahren. Es war dieses ein Gedanke, welcher dem damals allgemein gebräuchlichen Regiments- oder Bataillongeschütze entsprach.

Neßt der Kolonne sehen wir in den französischen Revolutionskriegen die zerstreute Fochtart eine große Bedeutung erlangen. Diese, obwohl von vielen Militärs des letzten Jahrhunderts in Anregung gebracht, war doch nicht, wie einige glauben möchten, eine neue Erfindung.

Schon im Alterthum und Mittelalter ist dieselbe von einigen Völkern mit Erfolg zur Vertheidigung ihres heimatlichen Bodens angewendet worden. — In den früheren Kriegen, in der Schweiz, in Katalonien, Kalabrien und der Vendée, finden wir stets zerstreut fechtende Schaaren eine wichtige Rolle spielen. Bei der Phalanx der Griechen und der Legion der Römer war das Gefecht der Massen mit dem zerstreut fechtender Truppen in Einklang gebracht. — Die Schlachthäufen der Schweizer und Landsknechte deckten ihre Front durch verlorene Knechte.

Seit der allgemeinen Einführung der Muskete eignete sich jeder Infanterist gleichmäßig zum Gefecht in geöffneter und geschlossener Reihen; bei den Alten war dieses nicht der Fall. Die Infanterie, in verschiedener Weise ausgerüstet, mußte sich in schwer und leicht Bewaffnete unterscheiden. Die einen waren ausschließlich zur geschlossenen, die andern zur zerstreuten Fochtart bestimmt. Die doppelte Verwendbarkeit der Streiter gewährte einen großen Vortheil, den die Alten nicht hatten, doch dauerte es

lange, bis man diesen vollständig zu benutzen verstand.

Eigenthümliche Verhältnisse haben dazu beigetragen, der zerstreuten Fochtart und dem Tirailleurgefecht erst später Anerkennung zu verschaffen. Friedrich II. war ein Gegner der zerstreuten Fochtart, die, wie er glaubte, nur zu Unordnungen Anlaß gebe. Diese Abneigung mochte bei den Elementen, aus denen seine Heere zusammengesetzt waren, nicht ganz ungegründet sein, gleichwohl konnte er sich derselben nicht ganz entziehen. Um die langen ausgebreiteten Infanterielinien zu schützen und sie gegen die zahlreichen feindlichen leichten Truppen zu sichern, zum Gefecht in durchschnittenem Terrain und Sicherheitsdienste konnte er leichte Truppen nicht entbehren. Er errichtete deshalb Freikorps, welche ausschließlich zu diesem Dienste bestimmt waren. Gleichwohl waren diese wenig zahlreich und hatten auf dem Schlachtfeld eine untergeordnete Bedeutung.

In der Zeit, wo ganz Europa die Taktik Friedrich's nachahmte und man die Entscheidung der Schlachten ausschließlich in dem Salvenfeuer ausgebreiteter Infanterielinien suchte, legte man der zerstreuten Fochtart und den leichten Truppen wenig Werth bei.

Doch um ausgebreitete Infanterielinien zu entwickeln und zu bewegen, braucht es offenes unbedecktes Terrain, die Nachteile dieser Fochtart traten zu Tage, sobald die Nothwendigkeit es erforderte, in durchschnittenem Terrain fechten zu müssen.

Der nordamerikanische Freiheitskampf zeigte zum erstenmal die Ueberlegenheit der zerstreuten Fochtart gegenüber der Linie. In dem Gefecht bei Lexington unterlagen die englischen Linien den hinter Bäumen gedeckt feuernden amerikanischen Schützen. Auch der fernere Verlauf dieses lange andauernden Krieges hat bei vielen Gelegenheiten die Ueberlegenheit der zerstreuten über die geschlossene Fochtart hervortreten lassen, und die in Amerika gesammelten Erfahrungen sind nicht ohne Rückwirkung auf die Anwendung des Tirailleurgefechtes in Europa geblieben. Gleichwohl finden wir in diesem Kriege auch den Beweis, daß Tirailleurs eines festen Kernes nicht entbehren können, wenn Erfolg die Anstrengungen krönen soll.

Hoyer sagt: in dem amerikanischen Krieg lernten die Engländer erkennen, daß im kuppigten Terrain die taktischen Künste der Gewandtheit der Tirailleurs unterliegen müssen. Diese Erfolge dankten die Amerikaner den Jägern, die durch ihre Streifzüge in den unwegsamen Wäldern des Nordens von Westindien, und durch die vorgefallenen Fehden mit den Wilden abgehärtet waren. Sie behielten in Postengefechten nicht selten die Oberhand über die zerstreut zu fechten nicht gewohnten Europäer. Ungeachtet dieser kleinen Vorthelle, und ungeachtet die regulären Truppen die größte Bravour zeigten, verlor dennoch die Unzuverlässigkeit der Volksaufgebote gewöhnlich alles wieder. Die Amerikaner erlitten eine Niederlage nach der andern, und würden ohne Frankreichs Hülfe nicht im Stande gewesen sein, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. (Hoyer Gesch. der Kriegskunst II. 409.)

E.